

# Notizen im Dezember

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **54 (1983)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Notizen im Dezember

Sind die Menschen, die in den Heimen leben (müssen), in den Erziehungs- wie in den Behinderten- und Altersheimen, «schwieriger» geworden? Wo immer man diese Frage stellt, bekommt man zumeist eine bejahende Antwort, die in der Regel gleich auch vor mehr oder weniger einleuchtenden Erklärungen begleitet ist. Weil ich über einschlägige praktische Erfahrungen selber nicht verfüge, habe ich mich bislang mit Auskunft und Begründung ebenfalls mehr oder weniger zufrieden gegeben.

Auf der Suche nach einem bestimmten Zitat habe ich letztthin wieder einmal Mehringers «Kleine Heilpädagogik» gelesen. Das Buch, bei Reinhardt bereits in sechster Auflage erschienen, ist ein Aufsteller, in jeder Beziehung. Mehringer, dem wohl keiner Mangel an Erfahrung nachreden kann, gibt darin sieben Regeln, die auch für Laien leicht verständlich sind und die, soweit ich sehe, für die Arbeit mit Betagten nicht weniger Geltung haben als für die Arbeit mit Kindern im Erziehungsheim.

Mehringer setzt seine «kleine» Heilpädagogik der «grossen» Heilpädagogik, für die zuständig zu sein der Fachmann beansprucht, gegenüber. Die «kleine», sagt er, suche zu bedenken, was ein «schwieriges» Kind brauche, und gehe von den Schwierigkeiten aus, die das gestörte, behinderte Kind *habe*, wogegen die «grosse» sich dadurch auszeichne, dass sie – «abgesehen von ihren Kosten und von ihrer Organisierbarkeit» – die Schwierigkeiten therapeutisch in den Griff bekommen und zu beseitigen suche, die ein Kind *mache*.

Aus dieser ersten Unterscheidung werden weitere Unterschiede abgeleitet: Die «kleine» – «auch von Laien zu leistende» – Heilpädagogik suche die Menschen «so wie sie sind» als «ganze Menschen» wahrzunehmen, während, die «grosse» als «Fachtherapie» sie partialisiere und parzelliere, weil «die Aktivität des Helfens sich nur auf bestimmte Schädigungen konzentriert» und weil «der Spezialist nur Teile braucht».

Sind die Kinder, die Jugendlichen, die Betagten, die in den Heimen und ausserhalb der Betreuung bedürftig sind, »objektiv« schwieriger geworden oder werden sie vielmehr von den Betreuern als schwieriger empfunden? Niemand wird mir die Absicht unterstellen, den Laien gegen den Profi ausspielen zu wollen. Aber natürlich frage ich mich schon hin und wieder, ob zwischen dem eingangs namhaft gemachten Sachverhalt und der partialisierenden Wirkung der professionellen Sozialhilfe nicht ein tieferer (und auch ein ursächlicher) Zusammenhang besteht.

\*

Tempora mutantur et nos mutamur in illis – wie schnell sich doch die Zeiten ändern und wie schnell wir uns den veränderten Verhältnissen jeweils anpassen sollten! Da war es doch vor einem Jahrzehnt Mode und jedermanns Pflicht, zu immer neuen Höhenflügen der Machbarkeit zu starten, immer wieder neue Konzepte, neue Planungen zu entwickeln oder den Planern wenigstens den geforderten Tribut an Respekt zu entrichten. Die Zeugen jener Euphorie sind zahlreich. Teils sind sie als künstliche Flugkörper irgendwo unterwegs in den Weiten des Welt-

alls, viel häufiger sind sie aber auch als steingewordene, in Beton gegossene Träume der Masslosigkeit – Mammutspitäler, Strassenbauten, Industrieanlagen – auf der Erde anzutreffen. Wer damals von den vermutbaren Folgen der Gipfelstürmerei zu reden suchte, wurde als sitzengebliebener Hinterwäldler kurz abgefertigt.

Doch nachdem nun «die Grenzen des Wachstums» in Mode gekommen sind und die Euphorie sich ins Gegenteil verkehrt hat, wird leider in der gleichen Masslosigkeit der Katzenjammer betrieben, Stichwort «Kostenexplosion». Der Verwaltungsdirektor eines Spitals, der früher auf seinem Posten stets an der Spitze des Fortschritts zu marschieren schien und der seinem Computer am liebsten jeden Tag ein neues Anwendungsfeld erschloss, bekannte unlängst unumwunden: «Unser Finanzproblem ist nicht zu lösen!» Solche Bekenntnisse signalisieren und wecken Missmut. Die Gipfelstürmer von gestern sind heute a.A., ausgeschrieben: am Arsch. Es wäre besser für sie und für uns, wenn sie schwiegen. Klönende, ratlose und abgeschlafte Maulhelden sind nämlich die schlimmsten Helden, wie man weiss.

\*

Der «Computerisierung» der Welt und der Flucht in die technischen Machbarkeiten, die als Fortschritt Triumphe gefeiert hat, entspricht als Pendant im Entgegengesetzten die totale Ausrichtung des Menschen auf sein Ich, die von vielen (Psychologen und Künstlern) als Individualismus zelebriert worden ist. Gleich wie die Höhenflüge nach aussen im Katzenjammer geendet haben, hat diese künstliche Individualismus uns nicht zu uns selbst geführt, uns nicht zu einem Zuwachs an Menschsein und Menschlichkeit verholfen. Er hat lediglich die Zahl der Autisten und der Egozentriker, welche zumal im Sozialwesen, aber auch sonstwo, schwer zu vertragen sind, ganz enorm anschwellen lassen.

\*

Geschenk eines langen, reichen Lebens: J. R. von Salis' «Notizen eines Müssiggängers» sind ein Ereignis, ja, *das* Ereignis des herbstlichen Büchermarkts. Im Vergleich zu ihnen will mir die eigene Schreibe ein wenig dürftig, ein wenig kläglich erscheinen. Ich habe weder die Weisheit, die Begabung, die nötig wäre, noch könnte ich, selbst wenn ich wollte, mir so schönen Müssiggang leisten. Tröstlich der Gedanke, dass ich mich darauf beschränken darf, kurzatmige Gebrauchsliteratur für den Tag zu machen. J. R. von Salis' Müssiggang hingegen, dem so wunderbare Zeugnisse des Betroffenseins zu danken sind, ist ein edler Gang.

\*

Ende Jahr – Ende Feuer. Wie soll ich mich von den geduldigen und nachsichtigen Lesern der «Notizen» dieses Hefts verabschieden? Beim Nachdenken ist mir das niederländische Weihnachtslied «Uns ist geboren ein Kindlein so klein . . .» eingefallen. Die letzte Liedstrophe lautet: «Kam auf die Erde für uns, das ist wahr; und wünscht uns allen ein seligs neus Jahr». Gott gebe uns allen ein seligs neus Jahr!